

Johannes Lipps, Carlos Machado, Philipp von Rummel (Hrsgg.): *The Sack of Rome in 410 AD. The Event, its Context and its Impact. Proceedings of the Conference held at the German Archaeological Institute at Rome, 04-06 November 2010.* Wiesbaden: Reichert 2013 (Palilia 28). 455 S., 149 Abb. EUR 49.00. ISBN 978-3-89500-944-0.

Aus Anlaß des 1600jährigen Gedenkens der Einnahme und Plünderung Roms vom 24. bis 27. August 410 durch die Goten unter der Führung Alarichs wurde vom Deutschen Archäologischen Institut in Rom im November 2010 eine Tagung ausgerichtet, deren Beiträge Eingang in einen Sammelband gefunden haben, für den die Verarbeitung des Geschehens in literarischen Quellen zunächst eher den Hintergrund und die Begleitmusik auf der Suche nach archäologischen Nachweisen für die gotische Plünderung und deren unmittelbare Auswirkungen auf das urbane Leben darzustellen scheinen. Auf diese Weise sollen am Beispiel der Auswertung eines Ereignisses und seiner in verschiedener Hinsicht erwiesenen oder vermuteten Auswirkungen die archäologische und die historische Wissenschaft, deren Verhältnis zueinander durchaus nicht immer frei von Spannungen ist, in einen interdisziplinären Dialog eintreten. Zu diesem Zweck sind in dem Band nach drei Beiträgen mit eher methodisch orientierten Vorbemerkungen drei Aufsätze zu verschiedenen Aspekten des Kontextes der Plünderung Roms im Jahre 410, zwölf ganz überwiegend archäologische Untersuchungen zu bestimmten Fragen im Zusammenhang mit dem Ereignis selbst sowie elf Beiträge aus der Perspektive teils der Alten Geschichte, teils der Archäologie zu den Auswirkungen dieses Ereignisses versammelt.

Nachdem die Historiker Mischa Meier und Steffen Patzold das Ereignis vom August 410 hinsichtlich seiner Wirkung in den erzählenden Quellen der Spätantike und des Mittelalters sowie in der neuzeitlichen Literatur untersucht haben,<sup>1</sup> sollen in diesem Sammelband archäologische Auswertungen zur Plünderung Roms durch die Goten im Mittelpunkt stehen und mit Ergebnissen von Untersuchungen zur Geschichte Roms im fünften Jahrhundert ins Verhältnis gesetzt werden. Um auf die dadurch bedingten methodischen Herausforderungen aufmerksam zu machen, weist Philipp von Rummel in einem grundsätzlichen Beitrag auf Konsequenzen aus der Diskrepanz zwischen einer für den Fall der Plünderung Roms 410 notwendigerweise auf punktuell ereignisorientierte Ergebnisse fixierten archäologischen Forschung und einer darüber hinaus mit Hilfe erzählender Quellen übergeordnete Zeitbezüge einbeziehenden Geschichtswissenschaft hin. Das Wechselspiel von Wandel und Kontinuität in größeren chronologischen Einheiten erleichtere eigentlich

1 Vgl. Mischa Meier und Steffen Patzold: *August 410. Ein Kampf um Rom.* Stuttgart 2010, besprochen von Ulrich Lambrecht, *Plekos* 12, 2010, S. 43–46.

auch der Archäologie die Ermittlung präziserer – etwa strukturgeschichtlich angelegter – Ergebnisse als die Erforschung eines singulären Ereignisses, für das die materielle Nachweisdichte äußerst dürftig sei, wie auch Riccardo Santangeli Valenzani in dem anschließenden Aufsatz herausstellt. So vermögen für die Plünderung Roms die Untersuchung der hinsichtlich des genauen Hergangs wenig präzisen literarischen Quellen durch die historische Forschung und die Befragung der auf dieses Ereignis zurückzuführenden materiellen Überreste durch die Archäologie wegen kaum vorhandener Kompatibilität bislang offenbar nicht ineinanderzugreifen und scheinen in diesem Falle fast ohne gemeinsames Forschungspotential auf den ersten Blick beinahe beziehungslos nebeneinanderzustehen. Dieser Eindruck ändert sich mit fortschreitender Lektüre: Nach und nach wird deutlich, wie die scheinbaren Widersprüche zwischen archäologischen und literarischen Befunden aufgelöst werden können.

Unter den genannten Voraussetzungen bedingen die Untersuchung der Überreste und die der Traditionsquellen, daß die Fachvertreter der Archäologie und der Alten Geschichte weitgehend – wenn auch nicht ausschließlich – getrennt operieren. In dem ereignisbezogenen Teil dominieren, den mit dem Band verfolgten Absichten entsprechend, archäologische Einzeluntersuchungen, der Teil über die Auswirkungen der Plünderung Roms durch die Goten besteht überwiegend aus geschichtswissenschaftlich orientierten Beiträgen. Aus der Feder von Historikern stammen auch die Aufsätze des dem Hauptteil vorgeschalteten Abschnitts über Aspekte der Kontextualisierung des Ereignisses.

In dem kontextorientierten Teil zieht Arnaldo Marcone eine Linie von der römischen Niederlage bei Adrianopel im Jahr 378 zu der Plünderung Roms gut drei Jahrzehnte später, um anhand literarischer Quellen – Hieronymus, Augustinus, Orosius – der bis zur Eroberung ungebrochenen symbolischen Bedeutung der Stadt als Haupt der Welt nachzugehen. Carlos Machado bietet auf sorgsam erstellter prosopographischer Grundlage Einblicke in das Verhältnis zwischen der römischen Aristokratie und dem kaiserlichen Hof zunächst in dem Zeitraum vor der Eroberung Roms unter besonderer Berücksichtigung des kritischen Zeitabschnitts von 408 bis 410 und sodann in den Jahren danach, in denen der geographische Aktionsradius der Oberschicht, anders als vorher, weitgehend auf das Kernland Italien begrenzt blieb. Für Michael Kulikowski ist die Einnahme Roms durch Alarichs Goten das Ergebnis von Fehlentscheidungen auf beiden Seiten, die Alarichs Wunsch nach Integration ins römische System nicht zuließen, so daß er in die Rolle des Barbaren schlüpfte. Mit diesen drei Beiträgen sind für die römische wie die gotische Seite die wesentlichen Verbindungslinien zwischen der Plünderung Roms 410, ihren Voraussetzungen und Folgen aufgezeigt, die insgesamt den „collapse of the western empire as an organic and historically contingent process“ (Kulikowski, S. 77) nachvollziehbar machen, für den das Ereignis von 410 aus ideologischen Gründen als Menetekel in Dienst gestellt wurde.

Am Beginn des Teils über das Ereignis als solches stehen Einblicke in die Sichtweisen erzählender Quellen über die Einnahme Roms aus der Feder von Ralph W. Mathisen. Sie bieten sozusagen einen Rahmen für die darauf folgenden Untersuchungen zu möglichen archäologischen Belegen für die Aktionen der Goten in Rom und verweisen darüber hinaus auf den Zusammenhang zwischen dem Ereignis und dessen Deutungen sowie dessen Auswirkungen auf die Lebensumstände und das Lebensgefühl der Römer. Zugleich verknüpft dieser Beitrag die beiden großen Teile des Sammelbandes, die dem Ereignis und dessen Wirkung gewidmet sind. Mathisen stellt die psychologischen Schäden der Einnahme Roms weit über die materiellen und sieht Alarichs Handeln in der Tradition römischen Bürgerkriegsgeschehens, so daß er zu der Einschätzung kommt, „that the sack of 410 really did not count for much“ (S. 100).

Dieses Urteil scheinen alle archäologischen Untersuchungen zu bestätigen, die Nachweise für die materiellen Auswirkungen der Einnahme Roms suchen, doch kaum finden können. So nimmt Johannes Lipps klar Stellung gegen die herkömmliche Auffassung, die Basilica Aemilia auf dem Forum Romanum sei den Goten zum Opfer gefallen, plädiert vielmehr überzeugend für Erneuerungsmaßnahmen auf dem Forum bereits im vierten Jahrhundert und sieht keine eindeutigen Belege für einen Zusammenhang der Brandschäden an der Basilica vom Anfang des fünften Jahrhunderts mit der Einnahme Roms durch die Goten 410. Viele der weiteren archäologischen Beiträge müssen in wesentlich geringerem Umfang als Lipps gegen eingefahrene und zirkelschlußverdächtige Positionen argumentieren, die durch den Abgleich allgemein bleibender literarischer Nachrichten mit konkreten archäologischen Befunden zustande kommen: Diese Aufsätze zeigen, daß es sichere Nachweise für Schäden durch Plünderung meist nicht gibt oder daß die Belege für Zerstörungen und anschließende Erneuerung anderen, oft späteren Ereignissen zugeordnet werden können. Dies ist der Fall auf dem von Antonella Corsaro und anderen untersuchten Caesar-Forum, ebenso bei den für das westliche Marsfeld und den Stadtteil Trastevere von Fedora Filippi zusammengetragenen Befunden. Es betrifft auch die von Carlo Pavolini vorgestellten Forschungsergebnisse zu Bauten auf dem Caelius-Hügel, die von Paola Quaranta und anderen für das Areal des Aventin besprochenen Grabungsergebnisse und die für die Wiederrichtung des Forums in Ostia durch Axel Gehring geltend gemachte Deutung als Folge von Naturkatastrophen.

Auch das Verbergen wertvoller Silbergegenstände wie des gegen Ende des 18. Jahrhunderts entdeckten Schatzes vom Esquilin und der Mitte desselben Jahrhunderts geborgenen Objekte vom Caelius-Hügel kann man, folgt man den Ausführungen von François Baratte, keineswegs eindeutig mit Plünderungen in der Stadt Rom durch die Goten in Verbindung bringen. Entsprechendes gilt im Grunde auch für die von Alessia Rovelli vorgestellten Münzfunde,

auch wenn sie – in dieser Beziehung scheint sie weniger skeptisch als Lipps zu sein – nicht ausschließen mag, daß die in der Basilica Aemilia gefundenen und durch Feuereinwirkung in den Marmorfußboden eingebrannten Münzen auf die Aktionen der Goten zurückzuführen sind. Ebenso hypothetisch dürfte Stefania Fogagnolos Versuch sein, für die unvollendet gelassene Baustelle eines Hauses in Trastevere die Flucht der Besitzer aus der Oberschicht vor den Goten verantwortlich zu machen.

Eine interessante Erklärung für die Diskrepanz zwischen Aussagen literarischer Quellen über die zerstörerische Heimsuchung Roms durch die Goten und fehlenden archäologischen Befunden, die die Glaubwürdigkeit dieser Darstellungen stützen könnten, bietet Franz Alto Bauer mit dem Hinweis auf zeitbedingte Unterschiede in der Qualifizierung des mit dem Begriff der Zerstörung Gemeinten: Was für heutige Archäologen den Eindruck ungebrochener Weiternutzung mache, weil sich eine Zerstörung im Baubefund nicht nachweisen lasse, könne unter Berücksichtigung weiterer Gesichtspunkte durch die Zeitgenossen von 410 durchaus als Destruktion aufgefaßt worden sein, wenn etwa die Bausubstanz die Plünderungsaktionen zwar schadlos überstanden habe, Inneneinrichtungsgegenstände wie kostbare Mobilien aber entwendet worden seien, die in der Sichtweise der Besitzer die angemessene Nutzung des Gebäudes unmöglich machten. Ferner weist Paolo Liverani am Beispiel des Lateran und des Areals der Kirche Santa Maria Maggiore darauf hin, daß ungeachtet des durch die Goten motivierten Abzugs eines Teils der Oberschicht aus Rom und damit verbundener sinkender Wirtschaftskraft in der Folgezeit die kirchlichen Strukturen Roms eine Konsolidierung erfuhren, die die in den Auseinandersetzungen zwischen Ursinus- und Damasus-Anhängern kulminierenden Streitigkeiten des vierten Jahrhunderts vergessen machten.

Nach dieser sorgfältig zusammengestellten, doch, was die Ergebnisse betrifft, recht ernüchternden archäologischen Bilanz geht es in den Beiträgen des letzten Teils um die Auswirkungen der Einnahme Roms durch die Goten im August 410. Hier werden archäologische Befunde und Deutungen literarischer Quellen zusammengeführt, so daß ein Bogen zu den einführend angesprochenen Kontextualisierungsbemühungen geschlagen wird, denen der Sammelband bei allen Unterschieden in den Ausführungen der verschiedenen Aufsätze seine Einheitlichkeit verdankt. Angesichts der Überlieferungslage treten dabei die Schriftquellen wieder mehr in den Vordergrund. So unterstreicht Michele Renee Salzman in ihrer Untersuchung, daß die Heiden zu Anfang des fünften Jahrhunderts durchaus noch eine nennenswerte Rolle in der römischen Gesellschaft spielten,<sup>2</sup> wenn festzustellen sei, wie sich die christliche Seite, namentlich Augustinus, im Gefolge der Eroberung Roms durch die Goten bemüht habe, durch eine „richtige“ Interpretation des darin erkennbaren göttlichen Willens

2 Damit wendet sie sich gegen die These, die Alan Cameron: *The Last Pagans of Rome*. Oxford 2011, vertritt.

die christliche Gruppenidentität gegen heidnische Herausforderungen zu stärken. Mischa Meier erläutert die der Geschichtsdarstellung des Orosius zugrunde liegende Verknüpfung der Einnahme Roms mit dem Gedanken eines für die Christen – nicht notwendig die Römer – heilsgeschichtlich bedeutsamen Ereignisses, das so dem Ziel diene, widersprüchliche Deutungen des Ereignisses auf einen für christliches Denken zuträglichen Nenner zu bringen. Darüber hinaus macht Neil McLynn für die Urteile des Orosius und des Hieronymus über die gotischen Aktivitäten von 410 Intentionen geltend, die jenseits der gängigen Deutungen weitere Aspekte in den Vordergrund rücken: für Orosius' Gotenbild beispielsweise die zur Zeit der Abfassung der *Historia adversus paganos* einige Jahre später erkennbare Einbeziehung der Goten in die römische Ordnung, für Hieronymus' düstere Äußerungen zu den Auswirkungen der Eroberung Roms die Sorge um die Finanzierung des Absatzes seiner Schriften. Damit nimmt McLynn letztlich den literarischen Deutungen des Ereignisses durch diese Autoren einiges von ihrem Gewicht und trägt zu Interpretationen bei, die das Ereignis selbst in Analogie zu den – fehlenden – archäologischen Befunden als nicht so gravierend einschätzen, wie es in den schriftlichen Quellen teilweise durch die erkennbaren Bemühungen um Bedeutungsaufladung geschehe. Dabei beruht der in den literarischen Quellen ablesbare Befund sicher auch auf dem zeitgenössischen Umgang mit dem Ereignis zum Zwecke der Selbstvergewisserung, sei es als Römer, als Christ oder als Nichtchrist.

Eine Art suchender Selbstvergewisserung ist in verschiedenen Facetten dann auch wieder in bestimmten Überrestquellen der Zeit nach 410 greifbar: Dies ist der Fall bei Inschriften aus dem weiteren Verlauf des fünften Jahrhunderts, die auf indirekte Weise früher unbekannte Unterschiede zwischen einer großen Vergangenheit und der unvollkommenen Gegenwart anklingen und so über perspektivische Veränderungen im Urteil über die Sicherheitslage einen Mentalitätswandel erkennen lassen, wie Silvia Orlandi herausstellt. Dies ist ebenso der Fall bei der von Bryan Ward-Perkins und Carlos Machado untersuchten Aufstellung von Ehrenstatuen, die unterbrochen wurde und nur in Rom, nicht in Italien nach einiger Zeit wieder in Gang kam. Hier sind tiefgreifende Veränderungen im bürgerlichen Selbstvertrauen ablesbar. Im ökonomischen Sektor machten sich diese Veränderungen nicht in gleicher Weise bemerkbar: Clementina Panella kann am Handel mit Töpferwaren aufzeigen, daß die römische Wirtschaft ihre Verbindungen im Mittelmeerraum aufrechtzuerhalten mußte. In der Begräbniskultur jedoch machten sich unter dem Eindruck der gotischen Belagerungsaktionen zwischen 408 und 410 recht unmittelbar Veränderungen bemerkbar: Roberto Meneghini nimmt die Feststellung, daß Tote nunmehr auch innerhalb der Stadt, sogar in dem zentralen Bereich des Kolosseums, beigesetzt wurden, zum Anlaß, auf einsetzende Tendenzen sozialer Auflösung und einer Entvölkerung der Stadt aufmerksam

zu machen. Im Zusammenhang mit der Bevölkerungsentwicklung der Stadt Rom vom vierten bis sechsten Jahrhundert generell bemerkt Elio Lo Cascio, für den starken Bevölkerungsrückgang im Laufe des fünften Jahrhunderts sei weniger dem Ereignis von 410 als vor allem der krisenhaften Entwicklung der zweiten Jahrhunderthälfte die Verantwortung zu geben.

Beginnend mit dem Beitrag von Christine Delaplace über die Strategie der Goten nach 410 und ihre Eingliederung ins Römische Reich durch die Ansiedlung in Aquitanien, richtet sich der Blick der verbleibenden Aufsätze wieder mehr auf politische Perspektiven des Imperiums als Ganzes. Der Vertrag zwischen Rom und Westgoten signalisiere den lange gesuchten Konsens beider Seiten, der angesichts der römischen Hoffnung, ein jahrelang belastendes Problem gelöst zu haben, zunächst als eine Art *restauratio imperii* verstanden werden könne. Die darin liegende Erholung für das Reich war jedoch nicht von Dauer, und so richten die beiden den Sammelband abschließenden Beiträge mit sehr grundsätzlichen, jedoch von unterschiedlichen Positionen ausgehenden Erwägungen den Blick auf das Ende des Römischen Reiches im Westen. Peter Heather sieht in der durch Wünsche nach materiellem Ausgleich zwischen dem Römischen Reich und seinen vom Wohlstand ausgegrenzten Anrainern motivierten gotischen Eroberung Roms einen signifikanten Schritt auf dem Weg zum katastrophalen Ende des weströmischen Reiches,<sup>3</sup> dessen Ordnung, wie er betont, politisch, gesellschaftlich, wirtschaftlich und kulturell gewaltsam untergraben wurde. Eine andere Deutung bietet Walter Pohl: Er billigt demgegenüber dem Transformationsgedanken das größere integrative Potential zu, unterschiedliche Ansätze – auch die Überlegungen Heathers – unter Vermeidung polarisierenden Denkens einem gemeinsamen und vor allem weiterführenden Leitgedanken unterzuordnen.

Am Fallbeispiel der Eroberung Roms durch die Goten und an der Einordnung dieses Ereignisses werden in dem Sammelband interdisziplinär und auf methodisch unterschiedliche, diverse Denk- und Forschungsrichtungen berücksichtigende Weise die Bedeutung und die Folgen der Einnahme der Stadt – auch für das Reich – gründlich durchleuchtet. Damit sind die Beiträge in gewisser Weise auch ein Lehrstück für die hier auf unterschiedlichen Feldern tätige Kooperation zwischen Archäologie und Alter Geschichte, deren Vertreter ihre Forschungen zusammentragen und aufeinander wirken lassen. Am Ende steht zwar kein homogenes, aber doch ein zusammenhängendes Bild vor Augen, das viele Ergebnisse der Beiträge des Sammelbandes ineinandergreifen und nur wenig isoliert dastehen läßt. Das hat auch mit einer sorgfältigen Anordnung der Einzelabschnitte von den inhaltlich-methodischen Vorausset-

3 Vgl. Peter Heather: *Der Untergang des römischen Weltreichs*. Stuttgart 2007; Ders.: *Invasion der Barbaren. Die Entstehung Europas im ersten Jahrtausend nach Christus*. Stuttgart 2011, rezensiert von Ulrich Lambrecht, *Plekos* 14, 2012, S. 21–33.

zungen über Kontextfragen und das Ereignis als solches bis zu dessen Folgen zu tun, nicht wenig auch mit einem geschickt angeordneten, Akzente setzenden Wechsel zwischen Aufsätzen mit grundsätzlichen Erwägungen und solchen, die Forschungen im Detail vorstellen. Sie halten den Leser weniger an, nach Widersprüchen zu suchen, als vielmehr, Vereinbarkeiten und Gemeinsamkeiten in der Sache, der sie sich widmen, zu durchdenken, gerade was die Bezüge zwischen dem Ereignis und dessen Folgen betrifft. So werden, ausgehend von den Ereignissen Ende August 410, sehr gründlich die Auswirkungen auf die Geschichte des weströmischen Reiches im fünften Jahrhundert analysiert. Damit erweisen sich, zusammengenommen, die Aufsätze als ein willkommener Beitrag auch zum Verständnis der Existenzbedingungen Westroms im fünften Jahrhundert.

Ulrich Lambrecht, Koblenz  
[lambre@uni-koblenz.de](mailto:lambre@uni-koblenz.de)

---

[Inhalt Plekos 17,2015 HTML](#) [Startseite Plekos](#)

---